



Sieben große Stellwände zeigen das Pellerhaus und seine Umgebung – vor und nach der Zerstörung durch Bombardierungen und geben einen farbigen Schadensplan der Nürnberger Altstadt wieder.

Der Ausstellungsteil Die Nürnberger „Trümmerzeit“ präsentiert Bilder der Bildchronik und des städtischen Hochbauamtes: Nürnberger Oberbürgermeister 1945–1949, die Trümmerräumung mit Hilfe der Trümmerbahn, Notunterkünfte der Bevölkerung und Notläden in der Trümmerlandschaft.

Die Ausstellung ist vom 8. März 1989 bis zum 27. Mai 1989 im Pellerhaus, Egidienplatz 23, Nürnberg zu besichtigen.

Montag–Freitag 8.30–18.00 Uhr,  
Samstag 9.00–12.00 Uhr.

Sonntag geschlossen

Zur Ausstellung erscheint ein ausführlicher Katalog zum Preis von 12,- DM.

kriegszeit. So müssen u.a. Holzfallaktionen zur Wohnungsheizung im Winter durchgeführt werden, es erfolgt die Gründung eines Frankenhilfswerks zur Unterstützung Notleidender, es finden Hungerstreiks statt und die Nürnberger Rohstoff-Verwertungs-Gesellschaft sammelt leere Flaschen, Kartons etc. bei amerikanischen Küchen. Die **Anfänge der politischen Aktivitäten** (Vitrine 5) leiten über zur Wiederherstellung der **Selbstverwaltung** (Vitrine 6). Die ehemaligen politischen Gefangenen kritisieren die fehlenden politischen Mitwirkungsmöglichkeiten, Parteien und ein beratender Beirat werden zugelassen, Betriebsräte gewählt. Im Mai 1946 findet die Gemeindewahl in Nürnberg statt und die Stadtverwaltung wird neu aufgebaut. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und die **Entnazifizierung** (Vitrine 7 und 8) gestaltet sich widersprüchlich. Betriebsvertretungen setzen sich sowohl für wie auch gegen Entlassungen von Nazis ein, die Verzögerung der Entfernung politisch Belasteter aus dem öffentlichen Dienst wird kritisiert, die Entnazifizierung geht auf deutsche Spruchkammern über, Bombenattentate provozieren Streikaktionen der Nürnberger Arbeiterschaft, auf Druck der Belegschaft werden Mitglieder der Geschäftsleitung bei der MAN suspendiert.

Eine Litfaßsäule präsentiert zeitgenössische Plakate aus der städtischen Plakatsammlung wie Aufrufe und Selbstdarstellung der Parteien und Verbände sowie Mitteilungen und Aufrufe der Behörden.



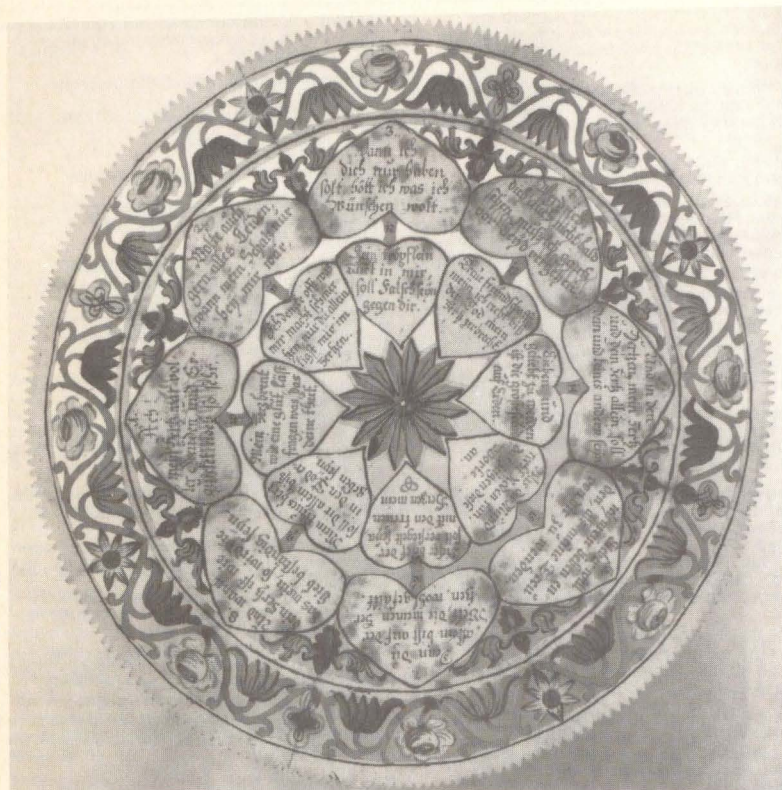
## Ein Sulzbacher Liebesbrief aus dem Jahre 1784

Zu den interessanten Aspekten der Tätigkeit des Museologen gehört, daß dieser mit vielen Sachzeugnissen bekannt wird, die sich im Privatbesitz befinden und auch dort verbleiben. Vieles von diesen Dingen ist höchst aufschlußreich und verdient, dokumentiert zu werden. In den Kreis dieser bemerkenswerten Überlieferung gehört der hier abgebildete Liebesbrief.

Er entstand durch dreimaliges Zusammenfalten des Papiers, in welches daraufhin das gewünschte Muster eingeschnitten wurde. Das aufgeklappte Papier zeigt dann das Muster in vervielfältigter Form wieder.

Erst durch die Ausmalung wird die Absicht der eingeschnittenen Form vollständig ersichtlich, so könnte beispielsweise aus dem





Liebesbrief aus Sulzbach, 1784. Papierschnitt, Deckfarben, Tinte

Grundriß einer leicht geöffneten Tulpe genauogut eine Krone ent- stehen.

Die leuchtenden Farben, mit denen dieser Brief ausgemalt wurde, kommen besonders in der umlaufenden Blumenbordüre zur Geltung. Zwischen dem in großen Bogen durchgehenden Stiel entfalten sich verschiedenartige Blumen. Bauernrosen mit braunroter Binnenausmalung, blaue margaritenförmige Blumen mit großem roten Mittelpunkt, zinnberrote und schwefelgelbe Tulpen stehen in farbllichem Kontrast nebeneinander. Anschließend befinden sich zwei Reihen mit jeweils acht Herzen, die abwechselnd eine rote oder grüne Beschriftung tragen. Das Zentrum bildet ein grün und gelb ausgemalter Stern. Das unumgängliche Herzmotiv auf Hochzeits- oder Liebesbriefen symbolisiert und verbildlicht das durch die Inschrift Ausgesagte. Durch die Numerierung der Herzen läßt sich der Anfang der Liebesbeteuerung leicht finden.

„Ach! mein Hertz wär voller Freuden, und Erquicket noch so sehr. Wolte auch gern alles Leiden, wann mein Schatz nur bei mir wär. Wann ich dich nur haben solt, Gött ich was ich wünschen wolt. Werd ich dich auch nicht bald sehen, muß ich gantz vor Leyd vergehen. Und in den Herten, mein Hertz und dein Hertz allein, soll dein und keines andern sein.

Lieber will ich mein Leben enden, als meine Treu von dir zu wenden. Denn du allein bist auf der Welt, die meinen Herten wohlgefällt. Und wann dein Hertz ist wie das mein, so wird die Lieb beständig seyn.

Mein treues Herz soll dir allein biß in den Tod ergeben seyn. Mein Herz brent wie eine glut, läßt fragen was das deine thut. Ich dencke oft was mir macht Schmerzen, nur du allein ligst mir im Herten.

Kein Tröpflein Blut in mir soll Falsch seyn gegen dir.

Treue freundschaft meyn ich recht, biß der Tod mein Hertz zerbrecht. Lieben und geliebt zu werden ist die größte freud auf Erden. Was der Mund recht reden kan, das zeigen diese Worte an.

Dieser brief der soll versiegelt seyn, mit den treuen Herten mein“

Auf der Rückseite des Briefes steht in je einem Herzen „Margaretha Dötschmännin“ und „Johann Michael Hermañ“ geschrieben. Ansonsten zeigt der Brief auf dieser Seite keine weitere Beschriftung oder Bemalung. Die leichte Verschmutzung des Papiers, die an diesen Stellen auftritt, läßt darauf schließen, daß die beiden durch mehrmaliges Falten entstandenen Dreiecke die beiden Außenseiten des Briefes darstellten. Aus dem Inhalt des Briefes geht hervor, daß die Liebesbeschwörung einer Frau gilt, damit geben die beiden Namensinschriften, im heutigen Sinn

gesprochen, den Absender und den Empfänger des Briefes bekannt.

An diesen schönen und ansprechenden Briefen fanden bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts Museumsleute und Sammler gefallen, leider wurde nur in wenigen Fällen die Herkunft der Briefe vermerkt. Die Inschriften geben manchmal den Namen, Ort oder Entstehungsjahr bekannt. Der Hersteller dieser aufwendigen Arbeiten bleibt in der Regel jedoch anonym.

Der abgebildete Liebesbrief stellt einen besonderen Glücksfall dar, denn er befindet sich noch heute in Familienbesitz, was gezielte Nachforschungen ermöglichte. Dabei stellte sich heraus, daß der „Absender“ des Briefes Johann Michael Herrmann, angehender Bürger und Schneidermeister in Sulzbach war und am 23. November 1784 Margareta Susanna Dötschmännin, ebenfalls aus Sulzbach, heiratete. Aus dem Trauzugnis geht hervor, daß der Vater von Margareta Susanna, Johann Christoph Dötschmann, dem „inneren Rath“ angehörte und sich auch als Kirchen- und Seelenverwalter in Sulzbach betätigte. Das Geburts- und Taufzeugnis weist sie als das achte Kind des äußeren Rath's, Bürgers und Kunstmalers Johann Christoph Dötschmann aus. Im Zusammenhang mit dem Heiratsbrief ist die Benennung des Vaters der Braut als Kunstmalers von Bedeutung, denn es liegt wohl nahe, daß der Vater für seinen zukünftigen Schwiegersohn den Brief angefertigt hat. Dabei muß berücksichtigt werden, daß ein Schneidermeister in dieser Zeit wahrscheinlich nicht schreiben konnte, zumindest im Schreiben nicht besonders geübt war.

Wenn auch der Hersteller des Briefes nicht mit letzter Sicherheit benannt werden kann, so geben die Archivalien dennoch ungewöhnlich reichhaltigen Aufschluß über diesen Brief. Sicherheit besteht über die beiden Personen, die ihre Heirat bekunden, den Ort und die Zeit. Weiterhin ist aus den Urkunden zu ersehen, daß dieser Brauch in einer protestantischen Familie ausgeübt wurde, beide Eheleute gehörten dem protestantischen Glauben an. Wichtige Aufschlüsse geben die aufgezählten Berufe und Auszeichnungen der beiden Männer an, die damit einen Einblick in den Personenkreis geben, in dem diese Bräuche ausgeführt wurden und einmal mehr zeigen, daß sich derartige Volkskunst nicht nur auf die Bauern beschränkt.

Renate Gold